Aufwärts

Bezugspreis: Erscheint wöchentlich sechsmal. — Preis monatlich 1.25 und 0.36 Bestellgebühr, beim eigenen Postamt bestellt. — Fürs Ausland unter Streifband 1.95 (inkl. Postgeld). Preis der Einzelnummer 10 Pfg. Postscheckkonto Hannover 67377.

Christliches Tageblatt
mit den Beilagen „Für Herz und Haus", „Kindergabe" und „Unser Ziel."

Anzeigenpreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 10 Pfennig, Reklame 30 Pfg. Beilagen unter 25 g je tausend 15 Mk. Schluß der Anzeigen-Annahme nachmittags 3 Uhr. Postscheckkonto Hannover 67877.

Nr. 205. | Bielefeld-Bethel (Verlagsort Bielefeld), Donnerstag, den 3. September 1931. | 13. Jahrgang.

Habt ihr gelogen in Wort und Schrift,
Andern ist es und euch ein Gift.

Goethe.

Die Wahrheit siegt.

Rückblick auf die 20. Weltkonferenz der C.V.J.M. in Amerika.

Von Dr. Ferdinand Wilkes-Barmen.

Mitte Juli. Die Danatbank stellt ihre Zahlungen ein. Es herrscht Katastrophenstimmung — überall. Im Lloydbüro in Bremen sitzt die deutsche Abordnung für die Weltkonferenz in stundenlanger Beratung. Jahre mühevollster Vorbereitung, die Verantwortung einer 75-jährigen Geschichte des Weltbundes gegenüber, ein jahrzehntelanger Kampf um die Botschaft des Weltjungmännerwerkes, die Kriegsschuldlüge, alles das steht vor uns. Und daneben Deutschland, über dem sich die Gewitterwolken ballen. Fahren wir oder müssen wir bleiben? Vor dem Angesichte Gottes fällt die Entscheidung für die Fahrt. — — —

Die Ketten, die der Welt schönstes Schiff halten, fallen. Es regnet. Aus der Mitte des Schiffes tönt die Bordkapelle zu uns herüber. Tücher, Rufe, Winken. Ich sehe Tränen, denn es sind auch Auswanderer an Bord, die ihre Heimat lassen müssen. Es ist nicht einmal leicht, ein sterbendes Deutschland zu verlassen. Die Wellen der Nordsee klatschen gegen die Schiffswände. Die frische Brise, die hier draußen weht, ist uns gerade recht. Schnell pumpt man sich die Industrielungen voll damit. Uebrigens ist gar nicht viel Zeit, die schaumgekrönte See zu bewundern, denn schon beginnen die Sitzungen. Zwei Brennpunkte wird die Konferenz haben; die Botschaftsfrage und die Kriegsschuldlüge. Die Ausschüsse, die in monatelanger Vorarbeit geschult sind, spielen sich ein. Wir wissen, daß wir in ein heißes Ringen hineinfahren und wissen auch, daß die Entscheidungen außerordentlich von der Haltung der deutschen Abordnung abhängen werden. Ueber dem alten Bibelbuch sitzen wir, und in den übrigen Stunden wird immer wieder das ungeheure Material der Kriegsschuldlüge bearbeitet, gesichtet, gelesen, gelesen. Wer heute die Wahrheit will, kann es wissen, und wer sie weiß, muß es hinausschreien, bis die ganze Welt es weiß, daß der Schuldparagraph 231 im Versailler Vertrag die größte Lüge der Weltgeschichte darstellt. Und um diese Wahrheit ist es uns zu tun. Es ist nicht die Aufgabe einer christlichen Jungmännerorganisation, Politik zu machen, aber es ist das unerläßliche Fundament einer ökumenischen Arbeit, daß sie der Wahrheit die Ehre gibt, der Wahrheit auf allen Gebieten menschlicher Lebensäußerung überhaupt. So schließt sich der Kreis der deutschen Abordnung zu einer Einheitsfront, die entschlossen ist, diesen schweren Kampf bis zur letzten Folgerung zu führen, um der Wahrheit willen. —

Die „Europa" ist ein wundervolles Schiff, ein Zusammenklang zwischen wagemutigem Hanseatengeist und deutscher Ingenieurkunst. Wir nehmen es als einen Ausdruck unerschütterlichen Lebenswillens des deutschen Volkes. Nachdem die Feinde uns den „Bismarck" und die „Vaterland" genommen, haben wir die „Bremen" und „Europa" gebaut, und heute fahren die weitaus meisten reisenden Amerikaner auf deutschen Schiffen. Aus meinem Bullauge schaue ich auf die Kreidefelsen der englischen Küste und einige Stunden später fahren wir zwischen den Forts von Cherbourg den letzten europäischen Hafen an. Aus englischen Zeitungen erfahren wir die neuesten Vorgänge in der Heimat, lesen, daß Frankreich das Gold aus England zurückzieht, daß der Sterling — man denke — der englische Sterling fällt. Wie ich auch die rasenbedeckten Forts von Cherbourg sehe, fällt mir ein, daß wir auch über die Abrüstungsfragen verhandeln wollen. Wenn ich nicht irre, ist Polen eben dabei, einen neuen Kriegshafen für U-Boote anzulegen. Ich habe später noch oft empfunden, daß sich viel besser über Abrüstung reden läßt, wenn man ½ Million Soldaten und eine brauchbare Anzahl Panzerkreuzer besitzt.

Ein wenig verfliegt diese Mißstimmung, wenn ich bei diesem herrlichen Abend auf das Meer hinaus sehe. Der endlose Horizont, in dem einzelne Rauchfahnen die einzige Unterbrechung bilden. Die See ist tintenblau, die Schrauben schneiden, daß ein schäumender Gischt aufbrodelt, der eine Kiellinie von 50 Metern Breite, in schillerndem Grün, mit weißer Sahne gemischt, hinterläßt. Es gibt keine Landschaft, in die man so unentwegt hineinsehen kann, wie in dieses Meer. Es ist immer gewaltig und schön, ob die Sonne sich auf blanker Fläche spiegelt, ob die Wellen weiße Krausen aufsetzen, ob über den schweren rollenden Wogen der Nacht sich der flimmernde Sternenhimmel wölbt — das Meer rauscht sein erhabenes Lied, für Auge und Ohr gleich gewaltig.

Und wenn die Nebelwände kommen ... Im Golfstrom durchqueren wir sie einen ganzen Tag lang. Das Nebelhorn brüllt, und die Fahrgeschwindigkeit muß von 50 Kilometer die Stunde auf 40, 30, 20 heruntergeschraubt werden. Regenböen klatschen auf Deck. Nun ist es mit der ruhigen Fahrt aus. Das Schiff macht Bewegungen, die sich auf die Magengegend übertragen. Die Seeluft, so sagen die Aerzte, sei appetitanregend; das mag richtig sein, aber wenn sie so bläst wie hier, tut doch mancher gut, den Speisesaal mit der Kabine zu vertauschen. Die Stewards lächeln verschmitzt, lachen tun sie nicht. Erstens wäre das ungehörig und zweitens ist es auch bei ihnen einmal genau so gewesen — mit der Seekrankheit. — — — Endlich Neuyork. Wir fahren an der „Träneninsel" vorüber, dort, wo die Hoffnung so mancher Auswanderer zuschanden geworden ist, weil bei der Ankunft eben die Einwanderungsquote überschritten war, und viele unbarmherzig zurückgewiesen wurden. Die Freiheitsstatue im Hafen liegt vor uns, und unsere Augen suchen — lange Zeit braucht man nicht dazu — die ersten Wolkenkratzer. Es herrscht eine Tropenhitze, die wie Blei zwischen den Steinmassen dieser Riesenstadt hängt. Die Eindrücke peitschen einander, jagen hinter einander her wie die Autokarawanen auf den Straßen, durch die wir wandern. Die Gasolingeschwängerte Luft steht in schreiendem Gegensatz zu der freien Seeluft der letzten Tage. „Das höchste Gebäude der Welt", sagt jemand neben mir, „102 Stockwerke hoch." Tatsächlich, die Spitze ragt in die Wolken hinein. „Dieses Hotel hat 3600 Zimmer." Hm. „Es laufen über 20 Mill. Autos in Amerika." Das glaube ich, denn auf dieser Straße hier fahren ja ständig 8 bis 10 nebeneinander her. Und das reißt gar nicht ab. Ich bin froh, daß ich in meinem Quartier endlich Ruhe habe vor den „größten und dicksten und reichsten Dingen der Welt." Ich muß an Babel denken, da wollten sie auch einen Turm bis in den Himmel bauen. Die Zivilisation feiert in Amerika ihre Triumphe auf Kosten der Kultur.

Aus dieser Metropole bringt uns der Pullmannwagen in einem Tage nach Toronto am Ontariosee. Wir sind in Kanada. Die Konferenz beginnt. Die Erfahrungen der letzten Weltkonferenz in Helsingfors werden auch hier ausgewertet. In den prächtigen Räumen der Universität tagen die Arbeitsgruppen, die möglichst so zusammengesetzt sind, daß in jeder Gruppe wenigstens drei Erdteile vertreten sind. Als Konferenzsprachen gelten Englisch, Deutsch und Französisch. Auch ohne eine Durchschnittstemperatur von 35 Grad im Schatten wären es „heiße" Tage, denn schon in den ersten Stunden zeigte sich die ganze Schwere der Aufgabe, eine einmütige Stellung von Vertretern von 40 Nationen in der Kriegsschuldfrage zu erreichen. Auch heute noch sind die Wirkungen der feindlichen Kriegspropaganda keineswegs als überwunden zu bezeichnen. Aber eine Grundlage war frohen Herzens in allen Studiengruppen und Kommissionen festzustellen, die unerläßlich ist, wenn über eine Frage von solchem Gewicht überhaupt verhandelt werden soll — überall war der unbedingte Wille zur Wahrheit. Und so wuchs die Erkenntnis, von den ersten scharfen Aussprachen in Toronto in den offiziellen Studiengruppen über die Besprechungen auf dem grünen Rasen bis zu den persönlichen Auseinandersetzungen zu zweien oder dreien. Während die Weltbundleitung versuchte, dieses heikle Thema von den großen Konferenzgesprächen abzusondern, um es in kleinsten Führerkreisen zu behandeln, brach elementar der Wille zur Wahrheit und zum Bekenntnis aus der breiten Masse der Delegierten hervor und war nicht mehr abzubremsen. Die Jugend aus den allerverschieden-

Frankreich und Deutschland.

Das Ziel Frankreich ist: Zertrümmerung des Bismarckschen Reiches. In Versailles hat Clemenceau unbeirrt dieses Ziel verfolgt. Er hat es nicht erreichen können, weil die Alliierten sich ihm in den Weg gestellt haben. Nun versucht Frankreich, gleichgültig ob es von Herriot und Briand oder von Poincaré, Tardieu, Laval geleitet wird, Deutschland politisch und wirtschaftlich zu knechten. Bewußt oder unbewußt hat sich die deutsche Sozialdemokratie als brauchbare Gehilfin dieser Politik erwiesen, genau so wie die spanische Demokratie in das Schlepptau des imperialistischen Frankreich geraten ist.

Der Erfolg der sturen Erfüllungspolitik der letzten 13 Jahre hat einem guten Teil des deutschen Volkes und der Welt die Augen für die wahren Absichten Frankreichs geöffnet. Mussolini hat außerdem unter Anwendung der französischen Phrasen und Methoden dazu beigetragen, daß die französischen Pläne enthüllt wurden.

Die französischen Politiker sind sich nicht im Unklaren, daß das Wachsen der nationalen Front ihnen den Erfolg ihrer zielbewußten Arbeit entreißen kann. Mit Spannung verfolgen sie deshalb die innerpolitischen Vorgänge in Deutschland. Kein Wunder auch, daß die französischen Zeitungen sich ganz besonders mit Deutschland beschäftigen.

Das nach dem preußischen Volksentscheid entstandene Gerücht über eine Erweiterung der Reichsregierung nach rechts, die allem Anscheine nach nicht beabsichtigt ist, hat die französische Presse aus dem Häuschen gebracht. Dringend wird dem Kanzler geraten, sich mit Hugenberg und den „Nationalisten" nicht einzulassen.

Die schlimme Lage Deutschlands sei nur durch die leichtsinnige und verschwenderische Finanzpolitik der Nachkriegszeit entstanden. Die Kriegstribute spielen dabei keine Rolle, so heißt es allenthalben. „Le petit Journal" schreibt beispielsweise: „Die Zahlen, die das Sachverständigenkomitee in Basel bekannt gegeben hat, bestätigen das, was wir wiederholt behauptet haben. Die finanziellen Schwierigkeiten Deutschlands sind nicht auf die Verpflichtungen, die aus dem Versailler Vertrage hervorgehen, sondern auf die Politik des Reiches zurückzuführen."

Merkwürdig ist es jedenfalls, daß die Franzosen nicht die Folgerung aus diesen Behauptungen ziehen und den Rücktritt der Großen Koalition, die diese Politik ja 13 Jahre lang betrieben oder zumindest geduldet hat, fordern. Gerade das Gegenteil ist der Fall. Die Franzosen schreiben immer und immer wieder, daß die gegenwärtige Koalition unter allen Umständen an der Regierung bleiben müsse und daß sie allein in der Lage sei, die Staatsgeschäfte zu leiten. Die der französischen Regierung nahestehende Zeitung „Le Temps" hat sich zu der Behauptung verstiegen, daß der Sieg der Nationalisten (gemeint sind damit die Deutschnationalen und Nationalsozialisten) Krieg bedeutet. Daß die „deutschen Nationalisten" keinen Krieg wollen, das wird auch dem sonst über deutsche Fragen gutunterrichteten Frankreich wohl bekannt sein. Mit dieser Behauptung will man aber den deutschen Demokraten Waffen liefern. Sie machen gern davon Gebrauch. Man kann oft genug in deutschen Blättern lesen, daß sich Frankreich mit der Absicht trage, Deutschland mit Krieg zu überziehen, wenn wirklich ein nationales Deutschland die Führung der Reichsregierung übernehmen würde. Sollte dieses nicht eintreten, so seien aber Schwierigkeiten von größtem Ausmaße zu erwarten.

Hartnäckig hält Frankreich daran fest, daß Deutschland am Kriege schuldig sei, und daß die dem deutschen Volk auferlegten Tributzahlungen ohne Bedeutung für die deutsche und Weltnot seien. Sobald Deutschland eine vernünftige Finanzpolitik führe, wird es ohne weiteres in der Lage sein, die Zahlungen, die nur einen Bruchteil des Gesamthaushaltes darstellen, zu leisten.

Wie es mit einem deutsch-französischen Uebereinkommen bestellt ist, das der Reichsregierung vorzuschweben scheint, darauf gibt der „Temps", vielleicht indem er vorher Fühlung mit der französischen Regierung genommen hat, in seiner Nummer vom 19. August Antwort: „Herr Brüning möge sich nicht der Illusion hingeben, daß ein deutsch-französisches Uebereinkommen ohne genaue Einhaltung (respekt) der bestehenden Verträge (also Versailles und Young) möglich ist."

Also keine Verständigung ohne genaue Einhaltung des Versailler Vertrages und der Tributzahlungen. Ist eine solche Verständigung überhaupt eine Verständigung?

Wir glauben, daß die Bemühungen, Frankreich durch politische Besprechungen zu einer anderen Auffassung zu bewegen, erfolglos bleiben werden. Neue Wege müssen begangen werden. Welche Wege noch offen sind, das hat die politische Entwicklung in England der letzten Tage gezeigt.

E. F. K.

sten Nationen forderte stürmisch eine offene Erklärung, daß es eine Lüge sei, Deutschland allein die Schuld am Weltkriege aufzuerlegen. Nicht minder schwer wurde in anderen Arbeitsgruppen um Lösungsversuche von Problemen wie Rassenfrage, Kapitalismus, Geschlechterfrage gerungen — aber aufs Ganze gesehen ging der Kampf um die Kriegsschuldlüge und um die Botschaft.

Was die acht Tage in Toronto vorbereitet hatten, brachte dann Cleveland zum Abschluß. Der Wendepunkt kam schon in der Eröffnungsversammlung in Cleveland durch das mutige Wort des Schotten Dr. MacKay, der als Führer der C.V.J.M.-Arbeit in Südamerika und Mexiko das Ohr der gesamten Konferenz hatte. In seiner Ansprache über das Thema „Jugend vor dem Wagnis mit Gott" sagte er zum Schluß wörtlich: Wenn wir von Mitgefühl sprechen, müssen wir in Anwendung dieses Grundsatzes sagen, daß in unserer Zeit sehr großes Unrecht einer Nation angetan wird, indem man sie ausschließlich für den Ausbruch des Weltkrieges verantwortlich gemacht hat. Da dies tatsächlich, wie wir wissen, nicht wahr ist, muß die christliche Jugend der Welt ihren Brüdern und dieser Nation, die schwer darunter leiden, beistehen, bis dieses Stigma weggenommen und Genugtuung dafür gegeben ist." Das Eis war gebrochen. Der bekannte amerikan. Soziologe Prof. Niebuhr fand am nächsten Tag die stärksten Worte der Verurteilung für die Lüge von Deutschlands Alleinschuld am Kriege. Chinesische, schweizerische, kanadische, portugiesische, holländische Stimmen folgten. Es war gewiß nicht leicht und bedurfte einer unerbittlichen Haltung der deutschen Abordnung, diesen Strom in das Bett einer annehmbaren, unmißverständlichen Formulierung zu leiten. Und dann kam es so, wie es in mancherlei Berichten der Oeffentlichkeit schon bekannt geworden ist: die deutsche Abordnung nahm die Erklärung von der Kriegsschuldlüge von der Weltkonferenz entgegen. Damit ist zum erstenmal von einer internationalen christlichen Gemeinschaft der Wahrheit wirklich und rückhaltlos die Ehre gegeben worden. — —

Und daneben steht als zweiter Brennpunkt der beiden Konferenzen in Toronto und Cleveland die Auseinandersetzung über die Botschaft. Es kann ohne Einschränkung gesagt werden, daß gerade um diese Frage sich zuletzt jedes Gespräch der Konferenz, ob in offiziellen Studiengruppen oder in allerpersönlichster Aussprache mit einzelnen Vertretern der anderen Nationen, bewegt hat. Denn darin liegt nicht nur die Berechtigung, sondern auch der letzte Sinn einer solchen Tagung überhaupt begründet, daß die Frage nach der Reinheit der christlichen Botschaft immer wieder in allerletztem Ernst durchgekämpft wird.

Da steht in meiner Gruppe ein junger Amerikaner auf. Er erzählt leuchtenden Auges, daß er nie im Leben eine Waffe in die Hand nehmen würde, um einen Menschen zu töten. Ich frage ihn nach dem Grunde dieser Anschauung. „Weil Jesus die Liebe gepredigt hat." Nun sind wir im Gespräch. Ergebnis: Für ihn ist Jesus ein leuchtendes Vorbild, ein großer Lehrer gewaltiger Ideen, die in die Tat umzusetzen die einzige Aufgabe der Christenheit sei. Ich spreche von der Sünde, von der Erlösung, von dem auferstandenen gegenwärtigen Christus. Fast erschrocken sieht er mich an. Das hat er nie und nimmer erwartet. Golgatha ist für ihn ein Ereignis unter vielen anderen im Leben Jesu, und Ostern ist Theologie. — —

„Wollen Sie mir etwa zumuten, daß ich meinen Söhnen, die Jura studieren, das gleiche Evangelium sage, wie es die Heilsarmee für das Proletariat bereit hat?" So fragt in einer Nachbargruppe der amerikanische Gruppenleiter einen unserer deutschen Brüder. Das sind keine herausgesiebten Ausnahmen, sondern leider weithin typische Erscheinungen.

Einer der größten Y.M.C.A. in Neuyork, mit einem Stab von 25 Sekretären hat unter diesen auch einen religiösen Spezialisten. Es gibt in diesen großen Y.M.C.A.-(C.V.J.M.-)Häusern alles, was ein junger Mann nach amerikanischem Muster zum Leben notwendig hat, vom Stiefelputzer über das Vorzimmer und Abendhochschule bis zur Höhensonnenbestrahlung. Es ist eine gewaltige soziale Arbeit, die hier mit rührender Hingabe getan wird — aber das Evangelium von Jesus Christus, der allein Sünder selig machen kann, ist weithin heimatlos geworden in diesen Palästen. Das muß auch offen gesagt werden, wenn über die Weltkonferenz berichtet wird. Ein flacher Rationalismus und religiös verbrämter Idealismus machen sich sonderlich unter der jüngeren amerikanischen Sekretärschaft breit. Es müßte ein Wunder geschehen, wenn in dieses Gefäß einmal wieder Leben hineinkommen soll, wie es vor drei bis vier Jahrzehnten geherrscht hat. Und es ist nicht Kritiksucht oder Ueberheblichkeit, die uns folgendes sagen läßt, sondern einfach die Wahrheit, daß wir auf den Konferenzen nicht zu einer großen klaren Botschaft kommen konnten, weil die Verschiedenheiten in der Auffassung über die letzten Grundfragen des Evangeliums so stark waren, daß eine Einigung nicht zu erzielen war. Daß aber diese Unterschiede in solcher Deutlichkeit offen zugestanden wurden, weil man auch hier die Wahrheit und keinerlei Kompromisse oder Verkleisterungen wollte, das läßt uns glauben, daß Toronto und Cleveland einen Schritt über Helsingfors hinaus bedeutet haben. Wo immer das lautere Evangelium gesagt wurde, sei es von dem Führer des chinesischen Werkes Dr. Koo, sei es von den Vertretern Hollands, Frankreichs oder der Schweiz, kam es aus dem Munde des redegewandten japanischen Arbeiterführers Kagawa oder schlicht und zeugnismäßig von den Lippen eines Afrikaners, stets fand es offene Ohren und eine verantwortungsbewußte Bereitschaft seitens derer, die christliche Jungmännerarbeit bisher aus anderen Gesichtspunkten heraus getrieben hatten. Es wäre jedoch nur ein halber Bericht, wollte ich die wundervollen Stunden innerster Gemeinschaft unerwähnt lassen, die wir auch im stärksten Streit der Meinungen mit Brüdern aus allen Nationen — und die Amerikaner nicht ausgenommen — erleben durften. Da wurde es wieder einmal lebendig, wahr und deutlich, daß der Glaube an den erhöhten Heiland, und außer diesem Glauben nichts anderes in der Welt, eine Gemeinschaft über Rassen und Nationen, über Verschiedenheiten der Charaktere und Erziehungen hinweg zu schaffen vermag, die uns von ferne ahnen läßt die eine Stunde, in der Er kommen wird, die Seinen aus allen Zeiten und Enden der Erde zu sammeln, auf daß eine Herde und ein Hirte sei.

Ein ernstes Wort.

Auf der Hauptversammlung des Deutschen Katholikentages in Nürnberg hielt der Erbprinz Karl zu Löwenstein-Wertheim einen Vortrag, der in kulturpolitischer Beziehung die größte Beachtung verdient. Der Prinz geißelte in schärfster Weise die moderne Gottlosenbewegung und die schamlosen Erzeugnisse in Wort und Bild, mit denen die deutsche Jugend planmäßig vergiftet wird. Er erklärte wörtlich:

„Was nützen die Richtlinien der Bischöfe, wenn die katholische Oeffentlichkeit, die katholischen Parlamentarier und Staatsmänner, die Oberbürgermeister und Landräte nicht den Mut haben, den Mut, den das faschistische Italien schon lange gefunden hat, den Schamlosigkeiten in den Presseerzeugnissen, in der sogenannten Kunst, im Theater und Lichtspiel mit aller Entschiedenheit entgegenzutreten? Vielleicht wäre sie dann in gewissen liberalen Blättern weniger populär. Aber wäre das so schlimm? Warum hören wir diesen Ruf nicht, auch wenn er von — rechts kommt? Warum gibt es so wenig Zusammenarbeit mit den christlichen Elementen im ganzen Staate?" — —

Wenn man sich die uneingeschränkten Lobpreisungen vergegenwärtigt, die gewisse (auch evangelisch-) christliche Kreise den „Erfolgen" unserer derzeitigen Staatsführung im Kampfe gegen Schmutz und Schund widmen, dann stimmen einen die Ausführungen des Erbprinzen zu Löwenstein doch sehr bedenklich. Denn die Worte dieses aufrechten Katholiken sind nichts anderes als eine schwere Anklage gegen unsere verantwortlichen Staatslenker, die seit Jahr und Tag bis auf den heutigen Tag herzlich wenig gegen die Ueberschwemmung des deutschen Volkes mit den schamlosesten Presse- und Filmerzeugnissen getan haben. Man könnte eine Unmenge von mehr oder weniger „wohlfeilen" Büchern nennen, die — teils unter dem Deckmantel einer aus den Fingern gesogenen „Wissenschaftlichkeit" — sich in Perversitäten ergehen, für welche die Bezeichnung „Schmutz und Schund" eine viel zu gelinde ist. Und das alles wird — auch im Zeichen des „Kampfes gegen Schmutz und Schund" — von der amtlichen Zensur anstandslos durchgelassen.

Aber nicht genug damit, daß man gewisse „deutsche" Verlagshäuser widerstandslos ihr verheerendes Gift brauen läßt — nein, auch aus Paris, aus Warschau, Kattowitz, Amsterdam usw. läßt man das allerschlimmste Presse- und Bildmaterial die Grenze passieren, ohne sich weiter Gedanken darüber zu machen, daß mit diesen Dingen das deutsche Volk und vor allem die deutsche Jugend planmäßig verseucht und für den Kampf um Deutschlands Zukunft untauglich gemacht wird. Daß das Geschäft blüht, sehen wir an seinen Früchten, sehen wir auch an den marktschreierischen Inseraten, die unablässig die deutschen Zeitungen und Zeitschriften füllen. Allein eine Berliner Monatsschrift bringt ständig sechs bis acht Seiten dieser Schmutzinserate. Und nichts rührt sich! Keine Presse-Polizei greift ein. Kein Minister läßt ein Machtwort hören. Das Schmutz- und Schundgesetz steht auf dem Papier, ohne auch nur in einigermaßen durchgreifender Weise gegen den abscheulichen Sumpf in Presse, Film und Theater wirksam zu werden.

Ob der sehr ernste Appell des Prinzen zu Löwenstein an das Zentrum und seine politischen Führer von irgend-

Geöffnete Augen.

Zum Gedächtnis unserer Gefallenen.

von Gustav von Rohden.

1.

Der alte Plinius war der Meinung, daß dem blinden Maulwurf im Tode sich die Augen öffneten. Und Edwin Redslobs „Vermächtnis" (Vermächtnis. Dichtungen, Letzte Aussprüche und Briefe der Toten des Weltkrieges. Zusammengestellt und eingeleitet von Edwin Redslob. Verlag Wilhelm Limpert, Dresden, 1931.) vermacht uns unter vielen anderen Kostbarkeiten das Wort des gefallenen Dichters Johannes Sorge:

„Nur im Tode, Meister, darf ich sehen,
nur im Tod wird mir das All."

Dieses reiche „Vermächtnis" unserer Besten tritt jetzt neben die schon länger bekannte Sammlung von „Kriegsbriefen gefallener Studenten", die uns in den geheimnisvollen Vorgang des Sehenlernens unter dem Aspekt des Todes ungeahnte Blicke eröffnet. Die einzigartige Situation des Krieges, das heißt, die stets und ständige Nähe des Todes, hat unsere tiefer veranlagten Feldgrauen in einer ganz besonderen Weise gewandelt und gereift. Theo Wagner, Student der Staatswissenschaften, erzählt von diesem Lebensgewinn unter dem Tode: „Ich fühle mich in meinem Inneren gewandelt. Regungen, die ich nie gekannt, Wünsche, die ich nie empfunden, bewegen mich, und ein Reichtum des Lebens, eine innere Geschlossenheit der ganzen Seele steigt in beglückenden Möglichkeiten vor mir auf, wie ich nur in den kühnen Träumen der Seele sie bisher ersehnt, niemals für wirklich und empfindbar gehalten habe. . . Ich habe Augenblicke, in welchen ich die ewig rätselhaften Urkräfte des Lebens stark und reif in meiner Brust wirken fühle, in denen ich mich zum stolzen Meister all dieser wunderbaren Kräfte mache. Ich freue mich dieses unbändigen Kraftgefühls. Weiß ich doch, daß es nicht aus meiner Person stammt, und daß es seine volle Entfaltung erst dann erreicht, wenn ich meine Person gänzlich zerstört und aufgelöst haben werde in das Wirken ewiger göttlicher Kräfte. In solchen Augenblicken fühle ich mich ganz eins. Mein Denken, mein Fühlen, mein Wollen, alles geht mühelos ineinander über, ein von der ewigen Lichtquelle ausgehender Strahl löst alle Verwirrungen, alles einzelne und Zufällige auf." (Kriegsbriefe, S. 213 f.)

Es ist nicht immer etwas schlechthin Neues, was dem sinnenden Soldaten die Geistesaugen öffnet. Manchen erscheint es zuerst so, als setzten sie ihr romantisches Wandervogeldasein fort. Aber es hat „unter dem Tode" doch eine ganz andere Note bekommen. „Es erinnerte mich" schreibt ein Mediziner, „so sehr an die Abende, die ich mit Wandervögeln und Wikingern im Walde zugebracht habe bei Klampfenspiel und Feuerschein. Doch die einst im Kreise lagen, wo sind sie?

Auch viele am Ziele,
zu den Toten entboten.

Ich kann mich noch lebhaft eines Abends im Wasgau erinnern. Nach einer wunderbaren Kammwanderung hatten wir in einer alten, halbverfallenen Burg Halt gemacht. Wir schlugen ein Zelt auf, brannten ein großes Feuer an. Der Mond lugte zwischen den verfallenen Fenstern durch und goß sein Licht über die weite elsässische Ebene, auf die wir von unserm Felsensitze herabsahen. In den Fenstern saßen wir. Lange hatten wir gesessen, nur Lotzes Zupfgeige ließ ab und zu einen kräftigen Akkord hören. Da trat Ricke ans Feuer und sprach den Anfang vom Faust: „Die Sonne tönt nach alter Weise — in Brudersphären Wettgesang" bis zu dem Bekenntnis Fausts zur Erde in der Osternacht. Er sprach wundervoll und lange wirkten die Verse nach, bis Schulze ans Feuer trat und das Kampflied sang: „Ich habe Lust, im weiten Feld — zu streiten mit dem Feind." . . . Nun liegt Schulze mit schwerer Wunde im Lazarett, Ricke liegt in Polen begraben und Lotzes Grab steht bei Nieuport. Und ich gehöre zur Yser-Wacht im flachen Flandern." (a. a. O. S. 119).

Und gerade diese Todesnähe erhöht das Dasein des Kriegers zu einer neuen Art Leben, steigert seine Genußfähigkeit und Lebensfreude in ungeahnter Weise. „Eben dieser Krieg ist das größte Erleben, das es geben kann", bekennt ein Theologe. „Unsere Stimmungen könnt Ihr kaum ahnen. Dabei handelt es sich um mehr als Stimmungen, es handelt sich um Lebensfragen für uns. Fremd sind uns die meisten Lieder und Dichtungen von Euch zu Haus. Wir erleben es anders." (a. a. O. S. 160). Sie erleben es so, daß sie vor allem neue Augen bekommen für die Schönheiten der Erde, für die Wunder der Natur und fremde Landschaft, in der sie jetzt Tag und Nacht sich bewegen. „Der Krieg hat herrliche Augenblicke. Auf dem Marsch genoß ich die ganzen Freuden des Wandervogels. Hoch über die Berge marschierten wir, im Tale floß mit reißender Strömung der Dunajec der Weichsel zu, in der Ferne blinkten über den bewaldeten Höhen die Schneeberge der Hohen Tatra. Abends im Biwak freute ich mich an unseren Truppen: sie hatten große Feuer angezündet und lagen darum und sangen. Dazu schien der Mond"! Bald danach schlossen sich diese schönheitsdurstigen Augen. — Ganz fachlich, sachlich bittet ein Forstakademiker die Seinen um Blumensamen, um in der Champagne seine Deckung hübsch grün anzupflanzen. Und nachdem er seine Wicken, Winden, Reseda gepflanzt, lernt er das Fliegen und will zwischendurch nach seinem alten Beruf auf die Jagd gehen! Dann aber nimmt ihn die Fliegerei ganz in Anspruch: „Vor ein paar Tagen war ich 1200 Meter hoch, ca. 300 Meter über den Wolken, so gegen Abend bei untergehender Sonne. Unten auf der Erde war trübes, häßliches Wetter. Ein großartiger Anblick, als ich aus der trüben Gegend unter den Wolken heraustauchte in den wunderbaren Sonnenschein über den Wolken, die wie ein endloses Leichentuch über der Erde lagen. Da konnte man ganz vergessen, daß es da unten irgendwo noch eine Erde gab, auf der so kümmerliche Lebewesen herumkrochen. Ich hatte ein Gefühl, als könnte ich ruhig aus meinem Flugzeug aussteigen und auf den Wolken zu Fuß spazieren gehen." (a. a. O. S. 270).

Und ein Fliegerdilletant schaut mit großen Augen aus dem Wasserflugzeug herab die Erhabenheiten des Schwarzen Meeres: „Unser Vogel saust davon. In ein paar Sekunden sind wir schon Hunderte von Metern vom Lande entfernt, der Apparat stößt noch mehrfach mit seinen Kufen heftig an die heranbrechende Dünung. Plötzlich hat das Schwanken aufgehört und man steigt ruhig und sicher in die Luft. Immer höher zieht die Bahn, man hält den Atem an und blickt in die Tiefe. Man glaubt Böcklinsche Wassermärchen zu sehen, so entzückend spielen die klaren und dunkelblauen Fluten mit weißem Schaum umkränzt um die winzige Mole des Hafens. Wir steigen immer höher, so daß schließlich das Kap Galata, von zwei Seiten vom Meer umspült, wie von einer Künstlerhand geformt und in einen blinkenden Spiegel eingesetzt, unter uns liegt. Man fühlt sich durchaus sicher trotz der Böen, die das Fahrzeug zuweilen emporreißen. Der Apparat scheint in der Luft zu stehen, man merkt seine Geschwindigkeit gar nicht. Nun biegt der Führer um und bald liegt die Stadt wie ein Spielzeug unter uns. Die geraden Straßenzüge, die die Stadt regelmäßig einteilen und die viereckigen braunen Dächer der alten Häuser erwecken diesen Eindruck. Dann geht der Blick nocheinmal in das breite Tal, das sich ins Land hineinzieht, bis uns ein kühner Gleitflug wieder in den Hafen bringt." (Zwei Brüder II, S. 187 f.).

welchem Erfolge begleitet sein wird, möchten wir den bisherigen Erfahrungen gemäß vorerst noch stark bezweifeln. Gleichwohl halten wir die Aufforderung dieses mannhaften Katholiken, daß sich „alle Gleichgesinnten zu einem gewaltigen Schutzdamm der christlich-deutschen Kultur zusammenschließen möchten", für dringlich genug, um sie auch in das evangelische Lager weiter zu leiten. Denn über eins müssen wir uns klar sein: wenn der sittliche Niedergang der deutschen Jugend in dem bisherigen Ausmaße weiterschreitet, dann wird man vergeblich auf das starke und trutzige Geschlecht warten, das Deutschlands Zukunft neu zu zimmern weiß. H.

Haager Spruch erst Sonnabend?

Eröffnung der 64. Ratstagung. – Fortsetzung der Ausschußarbeiten.

— Genf, 2. Septbr.

Unter dem Vorsitz des spanischen Außenministers Lerroux trat der Völkerbundsrat zu seiner 64. Tagung zusammen. Das Interesse, das Publikum und Presse dieser Sitzung entgegenbrachten, war außerordentlich schwach. Ausgefüllt wurde die Sitzung mit der Verlesung einiger Berichte. Im Verlaufe des heutigen Mittwochs wird sich der Rat abermals versammeln.

Das Hauptinteresse der in Genf versammelten Minister richtet sich im übrigen auf die Entscheidung des Haager Gerichtshofes in der Frage der österreichisch-deutschen Zollunion. Während man bisher den Haager Spruch nahezu mit Bestimmtheit für den heutigen Mittwoch erwartete, rechnet man jetzt mit einer neuen Verzögerung der Entscheidung. So ist davon die Rede, daß das Haager Gutachten möglicherweise erst am Sonnabend verkündet werden wird.

Die Minister scheinen nun die Verzögerung dazu benutzen zu wollen, daß sie sich über das nach der Haager Entscheidung zu verfolgende Verfahren verständigen. Daran, daß der österreichische Außenminister feierlichst den Verzicht Deutsch-Oesterreichs auf eine Zollunion mit dem Reiche aussprechen wird, ist nach Mitteilung von maßgebender Seite absolut nicht zu denken! Inzwischen ist ein neues Gerücht aufgekommen, in dem davon die Rede ist, Reichsaußenminister Dr. Curtius werde möglicherweise nach der Entscheidung im Haag im Europaausschuß eine Erklärung des Inhalts abgeben, die Reichsregierung werde nunmehr über die

Durchführung der Zollunion auf breitester Grundlage

verhandeln. Im Zusammenhang damit soll dann der Europa-Ausschuß aufgefordert werden, von weiteren Erörterungen der Zollunionsfrage vorerst Abstand zu nehmen.

Eine Aeußerung von amtlicher Seite zu diesem Gerücht liegt im Augenblick noch nicht vor.

Der Unterausschuß des Europaausschusses, das sogenannte Koordinationskomitee, nahm einen Bericht des französischen Delegierten Francois Poncet über den Absatz der europäischen Getreideüberschüsse entgegen. Die Vorschläge, die bisher vorliegen, beziehen sich hauptsächlich auf Präferenzen für Getreide. Eine besondere Rolle in diesem Zusammenhang spielen die deutsch-ungarischen und die deutsch-rumänischen Handelsverträge, die Francois *Poncet* als ein „ausgezeichnetes Muster" begrüßte. Der russische Volkskommissar Litwinow dagegen wiederholte seine schon früher geäußerten Bedenken gegen das Präferenzsystem, das seiner Ansicht nach zu einer Ausnahmebehandlung Rußlands führen werde.

Ferner befaßte sich das Komitee mit den Berichten über Kreditfragen und den Vorschlägen der Wirtschaftssachverständigen. Das Redaktionskomitee bemühte sich währenddessen um die Formulierung eines Berichtes, der auf die Empfehlung eines neuen Unterausschusses für das Studium der Frage wirtschaftlicher Nichtangriffspakte hinausläuft.

Deutsche Schulpetitionen.

Die deutschen Minderheiten in Polen haben sich an den Völkerbund mit zwei Eingaben gewandt, in denen die trostlose Lage des deutschen Schulwesens in Kongreßpolen und den ehemaligen preußischen Gebieten dargelegt wird. Das unter Rußland in Kongreßpolen mit unendlicher Mühe errichtete deutsche Schulwesen sei vom polnischen Staat nahezu restlos zertrümmert worden. Die früher vorhandenen 560 deutschsprachigen Schulen seien gegenwärtig auf ein Zehntel verringert. Das ehemals preußische Gebiet (Posen, Pommerellen) zeige ebenfalls einen außerordentlichen Rückgang des deutschen Schulwesens, der auf die Drosselung der deutschen Privatschulen zurückzuführen ist. Rund die Hälfte der deutschen Kinder müßten polnischsprachige Schulen besuchen. Die kulturelle Not der Deutschen in Polen sei nicht geringer als die politische und wirtschaftliche. Das Dreierkomitee zur Prüfung der Petitionen dürfte sogleich nach der Ratstagung zusammentreten.

Nächste Ratssitzung Freitag.

Unterredung Schobers mit dem italienischen Außenminister Grandi.

— Genf, 2. September.

Die für den heutigen Mittwoch angesetzte zweite Ratssitzung ist plötzlich abgesagt und auf Freitag verlagt worden. Begründet wird das offiziell mit der starken Arbeitsinanspruchnahme des Koordinationskomitees. Sehr wahrscheinlich steht diese Verlagung aber mit der neuen Hinausschiebung der Haager Entscheidung in Zusammenhang.

Das Koordinationskomitee hat in Fortsetzung seiner Arbeit eine von der deutschen Delegation zugunsten des Präferenzsystems eingebrachte Entschließung angenommen und ferner beschlossen, den Bericht der Wirtschaftssachverständigen den Regierungen und den zuständigen Völkerbundsorganen zum sorgfältigen Studium zu überweisen.

Der österreichische Außenminister Schober hatte eine Besprechung mit dem italienischen Außenminister Grandi. Ueber die Frage der Zollunion äußerte sich Minister Schober einem Pressevertreter gegenüber dahin, Deutschland und Oesterreich hätten jetzt eine klare taktische Linie gefunden. Eine Verzichtleistung auf politische oder wirtschaftliche Kombinationen, die das europäische Statut ändern könnten, sei nicht zu erwarten. Er werde sich bemühen, den Franzosen die Unhaltbarkeit ihrer Verzichtforderung begreiflich zu machen. Die französischen Delegierte müßten verstehen, daß jeder moralische Druck auf Oesterreich unter der Flagge „Schaffung von Vertrauen" zu einem Fiasko führen werde.

Für baldige Tributrevision.

Die Ungewißheit über die Reparationen eines der Haupthindernisse für den Wiederaufstieg.

— Neuyork, 2. Septbr.

Die amerikanischen Zeitungen geben in großer Aufmachung eine Aeußerung der National City Bank über die Notwendigkeit einer baldigen Neuregelung der Tribut- und Kriegsschuldenfrage wieder. Die Ungewißheit über die Art, wie dieser Fragenkomplex entschieden werden wird, ist nach der Auffassung des Instituts das Haupthindernis der Wiederherstellung geschäftlicher Zuversicht und damit ein die wirtschaftliche Erholung verzögernder Faktor.

Der Bericht des Wiggin-Komitees, so heißt es weiter, der die Notwendigkeit einer baldigen Regelung dieser Probleme betont, könne nur allgemeine Zustimmung finden. Falls jedoch die augenblicklichen Verhältnisse eine dauernde Regelung bereits jetzt vorzunehmen, nicht als opportun erscheinen lassen würden, so bedürfte die Welt wenigstens der Gewißheit, daß die gegenwärtige Atempause soweit verlängert werde, bis entweder das Problem neu aufgerollt werden könnte oder eine derartige Umwälzung der wirtschaftlichen Lage eingetreten ist, daß die Last der Schulden nicht mehr so drückend empfunden würde. Festgestellt müsse jedenfalls werden, daß bereits zwei Monate der zwölf des Ferienjahres verstrichen sind, und daß die Frage, was nach dem Juli 1932 geschehen solle, immer mehr aktuell werde.

Sollte nichts erfolgen, dann würde sich die Welt zu diesem Zeitpunkt in einer weit schwierigeren Lage befinden, als im vergangenen Juni. Nun sei es zwar undenkbar, daß die Regierungen tatenlos einem Weitertreiben der Situation zusehen würden. Dennoch werfe des Augenblicks Unsicherheit ihren Schatten auf das geschäftliche Leben, und solange niemand wisse, was in Europa geschehen werde, könnte auch nicht mit Zuversicht an Geschäfte herangegangen werden. Die so entstandene Zurückhaltung sei einer der wesentlichsten Gründe der Depression des Warenmarktes.

Glückhafter Flug.

v. Gronau in Chikago.

— **Neuyork, 2.** September. Der deutsche Flieger von Gronau ist mit seinen drei Begleitern um 20 Uhr MEZ auf dem Chikagoer Flugplatz glatt gelandet.

Reichsbankdiskont 8 Prozent.

Der Lombardsatz auf 10 Prozent gesenkt.

— Berlin, 2. September.

Der Zentralausschuß der Reichsbank hat den am 11. August von 15 auf 10 Prozent ermäßigten Diskontsatz um weitere zwei auf 8 Prozent gesenkt. Der Lombardsatz wurde von 12 auf 10 Prozent ermäßigt. Damit ist ein weiterer Schritt zur Normalisierung des Bank- und Börsenverkehrs getan, doch muß angesichts des Darniederliegens der deutschen Wirtschaft auch ein Diskontsatz von acht Prozent immer noch als sehr hoch bezeichnet werden.

In Erläuterung der Diskontsenkung teilte Reichsbankpräsident Dr. Luther mit, die Ultimobelastung der Reichsbank im August habe sich durchaus in gemäßigten Grenzen gehalten. Insbesondere überschreite der Notenumlauf mit etwa 4380 Millionen Mark in keiner Weise das übliche Maß.

Angesichts der Gestaltung dieser Lage glaubte das Reichsbankdirektorium die für die Wirtschaft nach wie vor außerordentlich drückenden Zinslasten durch eine Senkung des Diskonts und des Lombardsatzes erleichtern zu wollen.

Ob und wann weitergehende Erwartungen zu verwirklichen sein würden, bleibe von der künftigen Entwicklung des Kredit- und Devisenmarktes abhängig.

Ferner teilte der Reichsbankpräsident mit, daß die im Juni angeordneten und im Juli verschärften Maßnahmen dank der seit der Wiederaufnahme des vollen Zahlungsverkehrs eingetretenen Beruhigung aufgehoben werden konnten. Die Reichsbank sei jetzt bestrebt, ihre wiederhergestellte Kreditbereitschaft tunlichst weiten Wirtschaftskreisen zugutekommen zu lassen. Vor einigen Tagen sei deshalb in einem besonderen Runderlaß an alle Reichsbankanstalten darauf hingewiesen worden, daß jetzt jeder gute Handelswechsel, der als reichsbankfähig anzuerkennen ist bei der Reichsbank soll Unterkunft finden können. Außerdem schweben Verhandlungen über die Schaffung erweiterter Verwertungsmöglichkeiten für gute Warenwechsel. Von größter Wichtigkeit hierfür sei, daß Handel und Gewerbe durch Bereitstellung eines geeigneten Materials von auf Güterumschlägen basierenden Wechseln ihren Banken die Möglichkeit geben, einen großen Teil der Kontokorrentkredite in Diskontkredite umzuwandeln.

:: **Konkurse und Vergleichsverfahren im August.** Nach Mitteilung des Statistischen Reichsamtes wurden im August 1065 neue Konkurse und 607 Vergleichsverfahren bekanntgegeben. Im Juli wurden 1013 Konkurse und 657 Vergleichsverfahren registriert.

Reich und Gemeinden.

Von

Dr. Voigt-Berlin, Geschäftsführender Vizepräsident des Reichsstädtebundes.

Bei Einführung der Arbeitslosenversicherung und der Krisenfürsorge war es die ausgesprochene Absicht der Reichsregierung, die Gemeinden von allen wesentlichen Kosten der Fürsorge für die Arbeitslosen zu befreien, wie sie in der Begründung zum jetzigen § 101 AWAVG. seinerzeit selbst ausdrücklich anerkannt hat. Dabei darf nicht unberücksichtigt bleiben, daß, als die Reichsregierung diese Begründung niederschrieb, niemand daran dachte, daß die Arbeitslosigkeit ein derartiges Ausmaß annehmen würde, wie wir es seit längerer Zeit bereits erlebt haben. Trotz dieser ungeahnten Zunahme der Arbeitslosigkeit hat das Reich nicht daran gedacht, den Gemeinden Aufgaben abzunehmen, zu deren Erfüllung sie nach ihrer eigenen Erklärung nicht bestimmt und auch finanziell nicht in der Lage sind. Welche Aufgaben den Gemeinden mit der Betreuung der sogenannten Wohlfahrtserwerbslosen aufgebürdet ist, mögen folgende Zahlen belegen.

Während z. B. am 31. März 1929 die Zahl der Wohlfahrtserwerbslosen in den deutschen Gemeinden noch 209 301 betrug, war sie am 31. August 1930 bereits auf 603 206 und am 30. Juni 1931 auf 1 098 388 gestiegen. Die Zahl der in der Krisenfürsorge Unterstützten hat sich von 250 028 am 31. Januar 1930 auf 941 344 am 30. Juni 1931 erhöht. Da die Gemeinden ein Fünftel der Krisenfürsorgekosten zu tragen haben, ergibt sich für sie aus der Erhöhung dieser Zahl ebenfalls eine wesentliche Ausgabensteigerung.

Aufschlußreich sind auch die Zahlen über die Verteilung der Arbeitslosen auf die Arbeitslosenversicherung, die Krisenfürsorge und die gemeindliche Wohlfahrtspflege. Während Ende Februar dieses Jahres die Zahl der in der Arbeitslosenversicherung Unterstützten noch 52,1 v. H. der gesamten Arbeitslosen ausmachte, ist diese Zahl Ende Juni d. Js. auf 35,7 v. H. zurückgegangen! Dagegen sind in der gleichen Zeit gestiegen die Zahl der Krisenunterstützten von 18,3 auf 23,8 v. H. und die der in der gemeindlichen Wohlfahrtspflege Unterstützten von 18,1 auf 25,7 v. H. Während in der Zeit vom 16. Januar bis zum 15. Februar noch 70,2 v. H. der aus der Arbeitslosenversicherung Ausgesteuerten in die Krisenfürsorge übergeführt wurden, waren dies in der Zeit vom 16. Juni bis zum 15. Juli nur noch 65,4 v. H. Dieser sinkende Prozentsatz ist zum Teil auf die Neuregelung der Krisenfürsorge durch die Verordnung über die Krisenfürsorge und den Erlaß über Personenkreis und Dauer der Krisenfürsorge vom 11. Oktober 1930 zurückzuführen.

Durch diese Neuregelung entlastete sich das Reich auf Kosten der Gemeinden u. a. durch die Bestimmung, daß von jedem Bezug von Krisenunterstützung die Arbeitslosen ausgeschlossen wurden, welche nicht aus der Arbeitslosenversicherung ausgesteuert sind, d. h. alle diejenigen, deren Zulassung zu ihr infolge einer zu kurzfristigen Anwartschaft nicht möglich war. Weiter wurden von der Gewährung von Krisenunterstützung die Angehörigen der Berufsgruppen „Landwirtschaft" und „Häuslicher Dienst" ausgeschlossen, was namentlich eine Belastung der kleineren, vorwiegend landwirtschaftlichen Gemeinden zur Folge hatte. Auch die allgemeine Verkürzung der Krisenunterstützung um 7 Wochen mußte zu einer starken Mehrbelastung der Gemeinden führen. Schließlich erwuchsen den Gemeinden Mehrausgaben gegenüber der früheren Regelung durch die Herabsetzung der Krisenunterstützung, die teilweise in solchem Umfange erfolgte, daß bei Krisenunterstützten Hilfsbedürftigkeit im Sinne der Fürsorgepflichtverordnung anerkannt werden und demgemäß eine ergänzende Unterstützung der Gemeinden gewährt werden mußte. Angesichts dieser Tatsachen konnte es nicht wundernehmen, daß die Erwerbslosenlasten der deutschen Gemeinden von 270 Millionen Reichsmark im Jahre 1929 auf 605 Millionen Rm. im Jahre 1930 und auf 1040 Millionen Rm. im Jahre 1931 anstiegen.

Um ein richtiges Bild über die Verschiebung der Finanzlage der Gemeinden zu gewinnen, empfiehlt es sich, die Etats des laufenden Jahres mit denen des Jahres 1929, in dem sie letztmalig einigermaßen ausgeglichen werden konnten, zu vergleichen. Ein solcher Vergleich ergibt im laufenden Jahre gegenüber 1929 eine Mindereinnahme der Gemeinden infolge des Rückganges ihrer Erträge aus den Steuern, den Werkserträgen, den Forsten usw. in Höhe von 800 Millionen. Dazu kommen Mehrausgaben für die Wohlfahrtserwerbslosen und für die sonstige Fürsorge infolge der allgemeinen Verarmung in Höhe von 870 Millionen. Das bedeutet eine Verschlechterung für die Gemeinden von 1670 Millionen Mark. Ihr steht eine Verbesserung durch Mehreinnahmen auf Grund der Notverordnungen und durch Minderausgaben auf Grund der Notverordnungen und infolge von aus eigener Initiative durchgeführten Sparmaßnahmen in Höhe von etwa 845 Millionen gegenüber. Das Gesamtbild zeigt also für 1931 gegenüber 1929 eine Verschlechterung um etwa 825 Millionen; mit einem Fehlbetrag in dieser Höhe ist für 1931 zu rechnen. Die gewaltige Zunahme des Fehlbetrages für 1931 gegenüber dem von 420 Millionen im Jahre 1930 in Verbindung mit den anderen erwähnten Tatsachen zeigt, daß die Gemeinden nicht in der Lage sind, die ihnen vom Reich übertragene Aufgabe der Betreuung der Wohlfahrtserwerbslosen mit eigenen Mitteln durchzuführen, so sehr sie sich auch bemühen, nach jeder Richtung hin zu sparen.

Der Haushaltsausgleich.

Stellungnahme des Reichsstädtebundes zu den Richtlinien des Reichsfinanzministers.

Der Gesamtvorstand des Reichsstädtebundes befaßte sich mit den vom Reichsfinanzministerium aufgestellten Richtlinien für den Haushaltsausgleich und kam dabei zu folgendem Beschluß:

„Die den mittleren und kleinen Städten verbliebenen Spar- und Steuermöglichkeiten stehen in keinem Verhältnis zu der ungeheuren Steigerung der Wohlfahrtserwerbslosenausgaben, vor allem in mittleren und kleinen Industriestädten, die infolge Stillegung eines oder mehrerer ihre Hauptsteuerkraft bildenden Unternehmungen einen rapiden Rückgang ihrer Steuereinnahmen und zugleich eine katastrophale Steigerung ihrer Wohlfahrtslasten erfahren haben.

Die mittleren und kleinen Städte fordern daher Befreiung der Gemeinden von dem Anteil der Krisenunter-

stützung, organisatorische Zusammenfassung von Krisen- und Wohlfahrtserwerbslosenfürsorge und

finanzielle Beteiligung des Reiches an den Wohlfahrtserwerbslosenlasten.

Landkreise und kreisangehörige Gemeinden können trotz aller rigorosen Sparmaßnahmen zusammen höchstens zwanzig vom Hundert der Wohlfahrtserwerbslosenlasten aus eigenen Mitteln aufbringen. Ebenso notwendig ist eine Konsolidierung der kurzfristigen Gemeindekredite. Als Uebergangsmaßnahmen sind erforderlich: Aufhebung der Kreditsperre der Sparkassen gegenüber den Gemeinden und schleunige Ueberweisung ausreichender Reichszuschüsse.

Andernfalls läßt sich in zahlreichen mittleren und kleinen Städten die bisher mit äußerster Anspannung aufrechterhaltene Zahlungsfähigkeit nicht mehr sicherstellen."

Landtag tritt nicht zusammen.

Ablehnung der Einberufungsanträge im Aeltestenrat.

— Berlin, 2. September.

Der Aeltestenrat des Preußischen Landtags beschloß unter Ablehnung des deutschnationalen Antrags auf Einberufung des Plenums zwecks sofortiger Stellungnahme zu den Vorschlägen des preußischen Finanzministers hinsichtlich der Reichsreform mit den Stimmen der Regierungsparteien gegen die der Opposition, es bei der Wiedereröffnung der Plenararbeiten am 13. Oktober zu belassen.

Hinsichtlich des kommunistischen Mißtrauensantrages wurde von den Regierungsparteien der Standpunkt vertreten, daß es allerdings zutreffe, daß über einen solchen Antrag innerhalb von 14 Tagen nach seiner Einbringung abgestimmt werden müsse. Als „eingeordnet" könne ein Antrag jedoch erst gelten, wenn ihn der Präsident dem versammelten Landtag vorgelegt habe. Daher laufe die vierzehntägige Frist erst vom Tage des Wiederzusammentritts, also vom 13. Oktober an. Von den Regierungsparteien wurde erklärt, daß bei einer anderen Auslegung eine kleine Minderheit die Möglichkeit haben würde, den Landtag jede Woche zum Zusammentritt zu zwingen; das könne nicht der Sinn der Verfassung sein.

Aussprache mit den Sozialdemokraten.

— Berlin, 2. September.

Reichskanzler Dr. Brüning empfing die sozialdemokratischen Fraktionsmitglieder Dr. Hilferding und Dr. Hertz zu einer Aussprache. Aus der Tatsache, daß die Sozialdemokratie ihre Finanzsachverständigen zum Kanzler entsandt hat, schließt man in parlamentarischen Kreisen, daß die Besprechungen sich um die von den Sozialdemokraten gewünschte Abänderung der Juni-Notverordnung gedreht haben. Wie verlautet, ist der Kanzler Abänderungen der Notverordnung nicht abgeneigt. Gewisse Aenderungen — die allerdings den finanziellen Ertrag der Verordnung nicht beeinträchtigen sollen — werden für die nächste Zeit erwartet.

Paul Boncour zur Abrüstung.

— Paris, 2. September.

Paul-Boncour, der Vorsitzende des Auswärtigen Ausschusses der französischen Kammer, regt in einem Artikel an, den Frieden dadurch zu sichern, daß die Mächte ihre Streitkräfte dem Völkerbund zur Verfügung stellen, damit dieser sie gegen den „festgestellten Angreifer" verwenden könne. Soll darüber diskutiert werden, dann muß dieser Plan zunächst die Parität in den Rüstungen vorsehen. Davon findet man in dem Projekt Paul-Boncours jedoch nicht eine Silbe. Bedeutsam ist dagegen die Feststellung, daß das Scheitern der allgemeinen Rüstungsherabsetzung „den unvermeidlichen Beginn der Aufrüstung jener Mächte bedeuten würde, denen im Friedensvertrag besondere Rüstungsbeschränkungen auferlegt worden sind". Das stimmt mit der deutschen Ansicht völlig überein.

In der Frage des Vorsitzes der Abrüstungskonferenz hört man von Erwägungen darüber, ob etwa die Wahl eines neuen Vorsitzenden einfach der Konferenz selbst überlassen werden könnte.

Englische Gehaltskürzung endgültig beschlossen.

* Unter den vom englischen Kabinett jetzt endgültig beschlossenen Sparmaßnahmen sollen sich verschiedene Gehaltskürzungen befinden. Gekürzt werden sollen danach u. a. die Ministergehälter, die Gehälter im Zivildienst, die Richtergehälter und die Bezüge der Parlamentsmitglieder.

Dr. Franzen und Abg. Groh

aus der NSDAP. ausgetreten.

— **Braunschweig,** 2. September. Minister Dr. Franzen und der frühere Führer der nationalsozialistischen Landtagsfraktion, Abgeordneter Groh, haben ihren Austritt aus der NSDAP. erklärt.

•

Minister Dr. Franzen hat über seinen Austritt aus der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei einem Pressevertreter gegenüber erklärt, daß er die Enthebung des Abgeordneten Groh von seinem Amt als Führer der nationalsozialistischen Landtagsfraktion mißbilligen müsse. Er könne sich den von dem Reichstagsabgeordneten Rust bekanntgegebenen Standpunkt der Parteileitung zur Ministerfrage in Braunschweig nicht zu eigen machen.

Schiffszusammenstoß

im Panamakanal. — Drei Tote.

— **London,** 1. September. Das amerikanische U-Boot „S. 12" stieß am Dienstag im Panamakanal mit einem Leichter zusammen, der 15 000 Pfund Dynamit geladen hatte. Von dem Anprall des Zusammenstoßes wurden drei Mann über Bord geworfen, die ertranken. Eine Explosion des Sprengstoffes ereignete sich glücklicherweise nicht.

Verschiedenes.

Eröffnung der Tilman-Riemenschneider-Ausstellung in Bielefeld. In der geschichtlichen Abteilung des Städtischen Museums in Bielefeld wird gegenwärtig eine Sonderausstellung von künstlerisch gestalteten Lichtbildern gezeigt, die das gesamte Lebenswerk des Bildhauers Tilman Riemenschneider wiedergeben. Die Ausstellung ist mit Hilfe des Staatlichen Bildarchivs in Berlin und des Museums für Landesgeschichte und Kunst in Hannover zustande gekommen. Sie hat mit Recht sowohl in Hannover als auch in Berlin tiefste Eindrücke hinterlassen. Tilman Riemenschneider, der letzte Enkel der Spätgotik, ist in Osterode am Harz um 1460 geboren und im Jahre 1531, also vor genau 400 Jahren, in Würzburg gestorben. Die Ausstellung ist zu seinem Gedächtnis aufgebaut worden. Bei der Eröffnung der Ausstellung am Sonntag hielt Museumsdirektor Dr. Schoneweg einen einführenden Vortrag über Tilman Riemenschneider, den Menschen und Künstler.

Bücher und Zeitschriften.

Die hier angezeigten Bücher sind zu beziehen durch die Buchhandlung der Anstalt Bethel.

Prof. Piccards Forschungsflug in die Stratosphäre. Verlauf des Stratosphärenfluges und dessen wissenschaftliches Ergebnis. Mit Beiträgen von Professor Piccard, Ingenieur Kipfer und anderen Sachverständigen. Herausgegeben von der „Neuen Augsburger Zeitung". Verlag des Literar. Instituts von Haas u. Grabherr in Augsburg. Preis Mk. 3.80.

Ein Ereignis, das in der ganzen Welt mit größtem Interesse verfolgt wurde, das durch seinen glückhaften Ausgang für Wissenschaft und Technik von vorerst kaum zu umschreibender Bedeutung ist. Das Buch enthält den Verlauf des Stratosphärenfluges vom Plan bis zur Ausführung, und zwar nicht von irgendeiner dritten oder vierten Seite, sondern in ausgiebigem Maße von Prof. Piccard selbst, der in einem Aufsatz über die Fahrt des Ballons, dem Text des Original-Bordbuches und in einem wissenschaftlichen Exposé über kosmische Strahlungen das Ergebnis des Höhenfluges behandelt. Sein tapferer Begleiter, Herr Ingenieur Kipfer, schreibt das Erlebnis des 17stündigen Fluges, Diplom-Ingenieur Berger-Zürich führt in einem wissenschaftlichen Aufsatz den Nachweis der Erreichung der Stratosphäre, Oberstleutnant Gerber-Zürich, der Vizepräsident des Schweizer Aeroklubs, schildert in fesselnder Weise Piccards Angriff auf die Stratosphäre, Dr. Martell-Berlin erörtert das Problem des Höhenfluges. Diese überaus wertvollen Abhandlungen von autoritativer Seite sind begleitet von den Biographien der beiden Forscher und durch eine nicht nur interessante, sondern auch menschlich nahe Schilderung Piccards, seines Lebens und Wirkens von Dr. M. Rikli, wissenschaftlichem Mitarbeiter der Kulturfilmabteilung der Ufa, ergänzt. Die reiche Bebilderung macht das Buch zu einem zeitgeschichtlichen Dokument, das allen Volkskreisen diese für die ganze Welt bedeutungsvolle Forschertat nicht nur näherbringt, sondern bis in die Einzelheiten behandelt. Das Piccardbuch wohl das interessanteste Buch des Jahres, ist eine seltene Bereicherung des deutschen Büchermarktes.

Oratorienchor Bethel.

Diesmal müssen wir ganz besonders dringend allen sangesfähigen Leuten in Bethel die Bitte ans Herz legen: Kommt und helft uns! Wir haben den kühnen Plan, im Frühjahr das gewaltige Oratorium „Elias" von Felix Mendelssohn-Bartholdy zur Aufführung zu bringen. Zum erstenmal wagten wir uns aus Anlaß der 50-Jahrfeier Bethels — 1917 — an das große Werk; damals übte ein großer Chor den ganzen Sommer über ohne Unterbrechung, denn die Aufführung fand am 26. September statt: Schwestern und Brüder, Pastoren und Aerzte und deren Angehörige beteiligten sich freudig daran. Es war zugleich die letzte Aufführung, an der das Städtische Orchester Bielefeld beteiligt war. Seither war aus finanziellen Gründen die Mitwirkung eines größeren Orchesters nicht mehr möglich. Auch würde der viel zu enge Raum der Orgelempore dies praktisch unausführbar machen. Was vor 15 Jahren Ereignis werden durfte — sollte dies jetzt ausgeschlossen sein? Der Chor hofft mit starker Zuversicht, daß eine Schar von mindestens 100 Sängern sich zum Kampf mit den Schwierigkeiten dieser herrlichen Musik zusammenfinden werde an jedem Donnerstag 8 Uhr im Assapheum.

Am nächsten Donnerstag, den 3. September, 8 Uhr abends, findet im Jünglingssaal der Assapheums die diesjährige Generalversammlung statt, zu der ausdrücklich auch alle neuen Mitglieder des Chores herzlich gebeten sind, sich einzufinden. Es wird bereits geübt, so daß der Chor vollzählig sein muß. Besonders die Jugend, die neu eintreten will, möge auch da schon erscheinen.

Jeder, der in Bethel dient, wolle dieser wichtigen Bethelsache sein Interesse zuwenden, die ja in erster Hinsicht zur Freude der Kranken geschieht. Unter ihnen gibt es sehr viel musikalische Menschen, denen sonst das Erlebnis großer Werke (am Radio „erlebt" man ja so etwas nicht!) versagt bliebe. 1917 wurde von Bielefeld die Wiederholung in der Neustädter Kirche angefordert und viel Hunderte konnten sich so auch außerhalb Bethels daran erbauen. Auch in Spenge fand eine weitere Wiederholung statt.

Wir wollen alle frisch an die Arbeit gehen, uns und den Hörern zur Freude, dem Herrn zur Ehre.

Der Vorstand des Oratorienchors.

Bethel.

— Zum **Missionsnähen,** am Mittwoch, den 2. September, nachm. 3½ Uhr im Großen Hospiz ladet herzlich ein
L. Trittelwitz.

— Am Sonntag, den 30. August, im Gottesdienst im Assapheum ein **Kneifer verloren.** Abzugeben bei
Wetzker, Königsweg 2.

— **Gefunden:** Mützen, Ledergürtel, Handtaschen, Schlüsselbund, Brosche, Taschenmesser, Mantelgürtel.
Pförtnerhaus.

Anzeigen aus Bethel.

— Unser Fischverkauf findet von Donnerstag, dem 10. September, ab wieder regelmäßig statt.

Wir bitten freundlichst, Bestellungen, welche laufend erledigt werden sollen, uns bis Freitag, den 4. September, hereinzugeben.

Ophir, vereinigte Verkaufstellen der Anstalt Bethel.

Schriftleitung: W. Kraa; Wirtschafts- und Weltpolitik: Dr. H. Huttel; Anzeigen: K. Diekmann; alle in Bethel.

Liebhaber-Photographen
decken ihren Bedarf in der
Photo-Handlung König, Bielefeld, Rathausstr. 3. Tel. 955



Für die Einmachzeit
empfehlen wir unsere bewährten
Aluminium-Einmachkannen
Außerdem machen wir Sie auf unsere
Korbwaren und Liegestühle
aufmerksam.
Tiberias-Werkstätten der Anstalt Bethel

Wiesbaden Evangelisches Hospiz, Oranienstraße 53. Zimmer mit und ohne Verpflegung. Mäßige Preise.

Vollwaise, 23 Jahre alt, sucht
Stellung
zum 1. Okt. in Privat-Haushalt. Im Kochen und allen Hausarbeiten erfahren. Konfess. evangl. Angebote unter A 1846 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Tecklenburg
im Teutoburger Walde
Jetzt im Spätsommer ist es bei uns besonders schön. Wir laden ein zu längerem oder kürzerem
Erholungsaufenthalt
Zimmer mit voller Verpflegung von 3,50 RM an. Ruhige Lage. — Hausandacht — Bäder — Schwimmbad.
Evangel. Volkshochschulheim Tecklenburg.

Durch Kontrolle des vereidigten Chemikers Dr. Bodinus, Bielefeld, ist die Echtheit meines
Bienen-Blüten-garant. Honigs
Dose 9 Pfd. netto 10.40 RM, vorwiegend Klee-Lindenblüte 12.20 RM, halbe Dose 5.90 RM und 6.90 RM, 1½ Pfd. netto 1.90 RM und 2.10 RM frei Haus. Nachn. 30 Pfg. mehr. Gar. Rücknahme.
Krieger, Borgeln 2, Kr. Soest.
Dieser Honig ist auch in Ophir, vereinigte Verkaufstellen der Anstalt Bethel, zu haben.

Einfaches
Fräulein
35 Jahre, möchte in nur gutem Hause Pflege oder Haushalt übernehmen. Bei älterem Ehepaar, alleinstehender Dame oder Herrn. Angebote unter A 1845 an die Geschäftsstelle des „Aufwärts".

Gut erhaltene
Kamera
9×12 mit doppeltem Bodenauszug. Optik: Zeis Tessar 4,5. Compur-Verschluß zu kaufen gesucht. Angebote unter A 1843 an die Geschäftsstelle d. Blattes.

Gut erhaltenes
Klavier
Nußbaum, zu verkaufen.
Richter, Kracks.

Vorzüglichen
Erholungsaufenthalt
bietet das im Weserbergland gelegene **Erholungsheim im Solling bei Dassel.** Sehr schöne Höhenlage, inmitten herrlicher Laub- und Fichtenwälder. Licht-, Luft- und Sonnenbäder. Gelegenheit zur Stille unter dem Wort Gottes. Ermäßigte Preise. Prospekte kostenlos. Anfr. an Friedr. Gramm.

Soeben erscheint die dritte Auflage:
Kommt Kinder,
wir wollen Andacht halten!
Von Pfarrer **Richard Schulze.**
Die „Christliche Kinderpflege" urteilt:
Das sind Kinderandachten, wie sie sein sollen und wie sie schöner nicht sein können.
Verf. verfügt über eine ganz seltene Meisterschaft, über die tiefsten Fragen mit Kindern frisch, fesselnd und unvergeßlich zu reden. Für Kirche, Schule u. Haus steht uns nichts gleich wertvolles zu Gebot. Gebunden Mk. 3.25
Verlag L. Ungelenk-Dresden A 27

Bethel bei Bielefeld.
Die staatl. anerk. Haushaltungsschule
Eckardtshaus der Westf. Diakonissenanstalt Sarepta
bietet in ihrem Internat Töchtern christl. Familien Ausbildung in allen Zweigen des Haushalts. Gründliche hauswirtschaftliche Durchbildung ermöglicht Eintritt in praktische Berufe. Vertiefung der Allgemeinbildung, Lebensschulung sind Ziele der Schule. Aufn. im April und Oktober. Prospekt durch d. Leitung d. Schule.